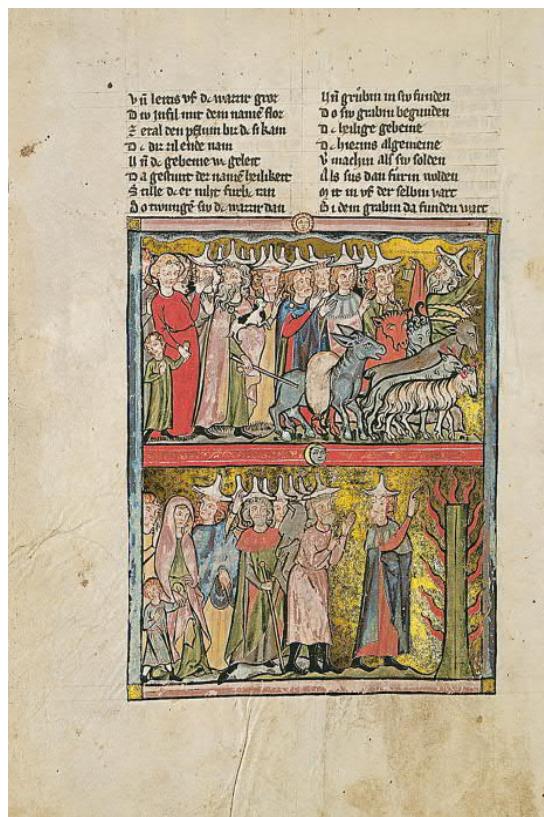


# Der Stricker. Traditionalist, Vordenker - ein Kind seiner Zeit?

Eine literatur-historische Analyse  
anhand des Epos *Karl der Große*



## 1. Einleitung

Daß die Figur Karls des Großen bis heute in so immensem Ausmaß im kulturellen Gedächtnis der westlichen Welt verankert ist, verdankt sie auch den zahlreichen schriftlichen Quellen des Mittelalters, in denen Leben und Wirken des ersten Frankenkaisers und Erben der Weströmischen Kaiser in den verschiedensten Formen, angefangen bei den *chanson de geste*, den französischen Heldenliedern, fixiert wurde.

Geprägt war das Bild des Herrschers von Geschichtswerken wie der *Vita Karoli Magni*, *Einhard*<sup>1</sup> bedeutendstem Werk, und der um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstandenen ersten groß angelegten, in deutschen Reimen verfassten *Kaiserchronik*, die um die Mitte des zwölften Jahrhunderts an einem Regensburger Herzogs- oder Bischofshof entstand. Früh mutierte er zur Sagenfigur, um den sich unzählige Legenden rankten. Besonders als Rechtspfleger und Gesetzesgeber genoss der Kaiser ein geradezu heroenhaft hohes Ansehen. Vor allem sah man ihn, insbesondere der französische Sagenkreis<sup>2</sup>, als vorbildlichen Ritter und Kriegshelden. Gepaart mit dem Bild des Verfechters eines reinen Glaubens, prädestinierte sich die Figur Karl zu einem Vorbild für hochmittelalterliche Literatur, einem *leibhaftigem Artus*. Es waren aber die starken Missionierungsbestrebungen des Herrschers, besonders im sächsischen Raum, die schon bald ihre Wirkung zeigten und in der Literatur „[...] aus dem Kriegsmann einen frommen Beter [...]“<sup>3</sup> machten. Karl, der Verbreiter und Befestiger des christlichen Glaubens.

Gegen Ende des 11. Jahrhunderts breitete sich daher von Frankreich ausgehend, im Gefolge des 1. Kreuzzuges, die Legende von Karls Kreuzzug nach Jerusalem aus, die zu einer frühen Karlsverehrung in Aachen, Maastricht und Lüttich führte<sup>4</sup>. Karl erhielt Heiligenstatus; nicht wenige Kirchen und Klöster führten ihre Gründung auf ihn zurück. Dieser Heiligenstatus blieb allerdings auf politisch-propagandistischer Ebene. Ein Volksheiliger wurde Karl nie. Dies führt zu einer weiteren nicht zu unterschätzenden Komponente, die das Karlsbild bestimmte, der politischen Propaganda, die mit dem Namen Karls des Großen im Hochmittelalter betrieben wurde. Nicht wenige Territorialherren waren darauf bedacht den großen Herrscher zu ihren Vorfahren zu zählen, wie Baudouin V. von Hennegau, der seine Tochter Elisabeth mit dem

---

<sup>1</sup> Einhard: um 770 im Maingau - 840 Kloster Seligenstadt; fränkischer Gelehrter, Kunstsachverständiger und Autor; eine der herausragendsten Gestalten der karolingischen Renaissance.

<sup>2</sup> U. von der Burg: Strickers Karl der Große, S. 155.

<sup>3</sup> Ebenda, S.158.

<sup>4</sup> Ebenda, S. 157-158.

französischen Königshof verheiratet hatte und erfahren musste, daß man ihr dort eine niedere Herkunft vorwarf. Kurzerhand wurde Andreas von Marchiennes, ein flandrisch-hennegauischer Schriftsteller angeworben, der eine *genealogiae aquicintinae* verfasste, der die Verwandtschaft der flandrischen Herzogstochter mit den Karolingern hervorhob. Dies als Beispiel genommen wundert es nicht, daß die Dichter des Hochmittelalters, die ja *Auftragsdichter* waren, sich mit der alles überstrahlenden Herrscherfigur Karl auseinandersetzten, sei es um ihre Auftraggeber zufrieden zustellen, oder ihr Publikum zu unterhalten, dem die Figur Karl nahe stand.

Interessanterweise hat sich in Deutschland erst spät, von der Mitte des 12. Jahrhunderts an, und unter Beeinflussung der französischen Literatur, eine eigenständige Dichtung über Karl dem Großen etabliert.<sup>5</sup> Das *Karls-Epos* des Strickers ist in 24 Handschriften und 25 Fragmenten erhalten und gehört damit zu den am meisten überlieferten Werken des deutschsprachigen Hochmittelalters.<sup>6</sup> Es scheint, als sei die Neubearbeitung des im zwölften Jahrhunderts vom *Pfaffen Konrad* verfassen *Rolandsliedes* durch den Stricker, bereits im Mittelalter von so breiter Rezeption gewesen, daß es das Original in den Hintergrund rückte, was die zahlreichen Überlieferungsträger eindrucksvoll beweisen.<sup>7</sup> Im Gegensatz zur späteren eher pejorativ<sup>8</sup> tendierten Bewertung, die das Werk durch die Wissenschaft der letzten zwei Jahrhunderte erfahren hat, scheint also das Publikum des Mittelalters den *Karl* des Strickers durchaus geschätzt zu haben, wobei man bei dieser Beurteilung zu berücksichtigen hat, wie Bastert ausführt, daß die für uns heute greifbare Edition einen aus unterschiedlichen Fassungen kontaminierten, synkretischen<sup>9</sup> Text bietet, wie ihn kein mittelalterliches Publikum wohl je gehört oder gelesen haben kann.<sup>10</sup>

Anhand des *Karls-Epos* also, herausgenommen aus dem umfangreichen Werk des Strickers, soll hier exemplarisch der Versuch gemacht werden, Denk- und Arbeitsweise eines hochmittelalterlichen Dichters nachzuvollziehen. Was wissen wir über ihn? Welche Quellen benutzte er? War er Epigone oder seiner Zeit voraus? Welchen Einfluss nahm das Umfeld in dem er lebte auf seine Arbeit? Und schließlich: In welcher Zeit lebte er und spiegelte sich das Zeitgeschehen in seinem Werk wieder?

---

<sup>5</sup> U. von der Burg: Strickers Karl der Große, S.154.

<sup>6</sup> St. Weber: Strickers Karl der Große, S.1; bezugnehmend auf: J. Bumke, Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter, München 2004, S.176.

<sup>7</sup> Ebenda.

<sup>8</sup> „schlecht machen“, ist ein Wort mit absichtlich hinzugesetzter abwertender, herabsetzender Bedeutung.

<sup>9</sup> Vermischung religiöser Ideen oder Philosophien zu einem neuen System oder Weltbild.

<sup>10</sup> B. Bastert: Konrads Rolandslied..., in: Eine Epoche im Umbruch, S. 93.

## 2. Der Stricker - Der körperlose Dichter

Daß die historische Existenz des Strickers quellenmäßig nicht belegt ist, hat die nachfolgende Wissenschaft und Forschung immer wieder vor kaum lösbare Rätsel gestellt. Einigung hat man lediglich dahingehend erzielt, daß man die Schaffenskraft des Dichters auf etwa 1220-1250 festgelegt hat, angelehnt an die dichterische Laufbahn des Rudolf von Ems<sup>11</sup>, der ihn an zwei Stellen, im *Willehalm von Orlens* und im *Alexander*, als Zeitgenosse bezeichnet. Doch schon bei der Herleitung des Namens, den er selbst nur an zwei Stellen in seinem Werk angibt und der ansonsten nur zweimal, wie oben erwähnt, bei Rudolf von Ems Erwähnung findet, gehen die Meinungen auseinander. Stricker – Berufsbezeichnung, Metaphorik, Eigennahme? Alles ist möglich.

Man hat ihn, aufgrund von sprachlichen Auffälligkeiten in seinen Texten, im Süd- oder Ostfränkischen Raum angesiedelt und glaubt, daß er sich über einen längeren Zeitraum in Österreich aufhielt, dort im Dienste eines Mäzens stand.<sup>12</sup> Der sich in der Vergangenheit etablierten Vorstellung vom Dichter Stricker als einen Bürgerlichen oder fahrenden Sänger, stehen die kaum zu übersehenden religiös-theologischen Fähigkeiten gegenüber, die in seinem Werk, besonders in seinem *Karls-Epos*, breiten Raum einnehmen<sup>13</sup>. Der Stricker als Angehöriger des Geistlichen Standes? Auch dies wäre denkbar. Wie aber ließe sich dann ein Werk wie der *Pfaffe Amis* erklären, der von so gnadenloser Schonungslosigkeit gerade gegenüber dem geistlichen Stand ist, dem er den Spiegel vorhält, in dem er ihn der Lächerlichkeit preisgibt. Daß der Stricker dem Ritterstand angehörte ließe sich da schon eher annehmen, da er theologisches Gedankengut mit Zielvorstellungen der ritterlichen Gesellschaft verbindet und eine solche Herkunft die Zugehörigkeit zu den gesellschaftlichen Kreisen des Adels ohne Zweifel erleichterte. Festzuhalten bleibt, daß der Dichter über fundiertes theologisches, juristisches und rhetorisches Wissen verfügt haben muss und außer Latein auch Französischkenntnisse besessen zu haben scheint. Sein Werk umfasst mehr als 52000 Verse<sup>14</sup>, aufgeteilt in verschiedene Gattungen, wie die Epik mit dem *Karls-Epos* und dem Artus-Roman *Daniel vom blühenden Tal*. Besondere Ehre gebührt ihm, da ist sich die Literaturwissenschaft heute einig, als Dichter der in seiner späten Schaffensperiode entstandenen Kleinepik. Hier gelang es ihm eine Reihe neuer Sujets, wie die Zechrede,

<sup>11</sup> um 1200 in Hohenems/Vorarlberg - 1254 ? - deutscher Epiker.

<sup>12</sup> J. Singer: Untersuchungen..., S. 29; K. Bartsch (Hrsg.): Karl der Große, Einl. S. I.ff; U. von der Burg: Strickers Karl der Große, S.192 ff.

<sup>13</sup> U. von der Burg: Strickers Karl der Große, S. 356.

<sup>14</sup> M. Schilling (Hrsg.): Der Stricker. Der Pfaffe Amis, S.179ff.

zu kreieren und den Grundstein für das „[...] später so erfolgreiche Genus der Minnerede [...]“<sup>15</sup> zu legen. Hervorzuheben sind sein Schwankroman, der erfolgreiche *Pfaffe Amis*, seine Mären, mit ihrem besonders genau beschreibbaren Profil; modellhaft konstruierte Fälle, in denen mit Hilfe von Handlungspunkten nach dem Schwankprinzip Ordnungsverstoß und Revanche vorgeführt wird, wie die wohlgeordnete Welt funktioniert; seine Fabeln und geistlichen Exempelgeschichten in denen „[...] das didaktische Interesse, aber auch die weit gespannten literarischen und theologischen Kenntnisse des Autors aufscheinen.“<sup>16</sup> Sie weisen ihn als einen Dichter mit Tiefgang aus, der durchaus in der Lage war, über die Unterhaltung seines Publikums hinaus, die ihm Zeit und Umfeld aufzeigenden Grenzen zu überschreiten, und Akzente für die ihm Nachfolgenden zu geben.

### 3. Das 13. Jahrhundert – Strickers Lebensraum

Anders als in der Beurteilung der Werke des Strickers, allen voran des *Karls-Epos*, herrscht bezüglich seiner Hauptschaffenszeit, aufgrund der quellengestützten Faktenlage, wie oben erwähnt, Konsens in der literaturwissenschaftlichen Forschung. Folgt man dieser Einschätzung, so lohnt es sich im Folgenden einen Blick auf die Zeitepoche zu werfen, in der der Dichter seine Werke verfasst hat. Jeder Verfasser ist ein Kind seiner Zeit und kann sich niemals ganz von den auf ihn einwirkenden äußeren Einflüssen freimachen.

Eindeutig lassen sich im Werk des Strickers Reflexionen auf das zur Schwelle zum Spätmittelalter entstandene politische Klima nachweisen. Sei es auf die von Papst Innozenz III. betriebene Politik der Verfolgung der Häretiker mit den geistlichen Bispeln, wie das: *Wir suln loben den heiligen Geist*, in der er sich in belehrender Form „[...] als unermüdlicher Vermittler von Ordnungsvorstellungen [...]“<sup>17</sup> präsentiert, dem ein christliches Glaubensbekenntnis wichtig ist, wie es bereits im *Karls-Epos* tragende Bedeutung hat. Es kann kein Zufall sein, daß der Stricker gerade in einer Zeit ohne kaiserlich-prägnante Führerpersönlichkeit ein Epos wie das *Rolandslied* wieder aufleben lässt, welches eine die Jahrhunderte übergreifende prägende Kaiserfigur wie Karl den Großen ins Zentrum stellt und ihn dabei ins Licht der Heiligenverehrung rückt.<sup>18</sup>

---

<sup>15</sup> M. Schilling (Hrsg.): Der Stricker. Der Pfaffe Amis, S.179ff.

<sup>16</sup> Ebenda.

<sup>17</sup> St. Krause: *Wir suln loben...*, S. 4, zitiert nach: J. Heinze: Geschichte der deutsche Literatur.

<sup>18</sup> O. Ehrismann (Hrsg.): Der Stricker. Erzählungen, Fabeln, Reden, S. 6.

Bleibt er in den ihm von Gesellschaft und Umfeld gegebenen Grenzen, so wird man ihn als Traditionalisten beurteilen, günstigstenfalls als Bewahrer, im schlechtesten Falle, wie beim Stricker geschehen, als Epigonen Vorausgegangener. Nur wenigen Künstlern ist es gelungen diese ihnen gesetzten Grenzen zu überschreiten.

### 3.1 Die politische Lage

Zwei herausragende Gestalten des Mittelalters bestimmten im ausgehenden zwölften Jahrhundert das überregionale politische Zeitgeschehen: Friedrich II. und Papst Innozenz III.

#### 3.1.1 Friedrich II.

Nach dem Ende der Salier 1125 begann ein Streit um die Macht zwischen Staufern und Welfen, der erst auf Schlachtfeld von Bouvines 1214 zugunsten Friedrichs II. entschieden wurde. Es war eine auch für Europa bedeutende Schlacht, da sie den verbündeten, siegreichen Franzosen in der Mächtewertung endgültig den Platz neben dem deutschen Reich einbrachte und der Vormachtsstellung des Kaisertums eine empfindlich Niederlage beibrachte.<sup>19</sup>

Friedrich II. war Schöengeist, Reformer und, für seine Zeit ungewöhnlich, Naturwissenschaftler, der neben seiner Muttersprache Italienisch auch Latein sowie das Deutsche beherrschte und über Grundkenntnisse des Arabischen verfügte. Darüber hinaus verstand er Französisch und etwas Griechisch. Er regierte sein Reich von seiner Heimat Sizilien aus. Da in Deutschland die königliche Zentralgewalt während des Thronstreits durch Vergabe von Land und Rechten an fürstliche Anhänger stark geschwächt und vom Wohlwollen der Päpste und Fürsten abhängig geworden war, konnte er in Deutschland nur durch Wohlwollen und mit Unterstützung der Fürsten regieren. Dementsprechend wagte er es nicht in Deutschland eine ähnliche königliche Machtstärkung auch nur zu versuchen und hielt sich die meiste Zeit seines Lebens in Italien auf. So gewannen die Landesfürsten immer mehr die Oberhand und erlangten neue Privilegien<sup>20</sup>, was auch für die kulturelle Entwicklung des Landes von Bedeutung war.

---

<sup>19</sup> U. Knefelkamp: Das Mittelalter, S. 234.

<sup>20</sup> O. Engels: Die Staufer, S. 29ff.

### 3.1.2 Innozenz III.

*Lotario dei Conti di Segni*, geboren Ende 1160 auf Kastell Gavignano, gilt in der historischen Forschung als der bedeutendste Papst des Mittelalters. Bereits als Kardinaldiakon festigte sich sein Ruf als einer der herausragendsten Kirchenrechtler seiner Zeit. Im Januar 1198 mit nur 37 Jahren zum Papst gewählt, verlor er keine Zeit das Papsttum juristisch zu fixieren und es endgültig als weltliche Macht zu etablieren. Das Papsttum gewinnt unter ihm eine entschieden europäische Dimension, gilt er doch in der historischen Forschung als ein Weichensteller der Geschichte Europas.<sup>21</sup> Vor allem die Ausweitung des territorialen Besitzes des Kirchenstaates gehörte zu seinen erklärten Zielen, und er erreichte eine Ausweitung des kirchlichen Besitzes durch Rekuperationen<sup>22</sup> in Mittelitalien auf die doppelte Größe. Zur Jahreswende 1200/1201 unterstützte er den Gegner des unmündigen Friedrich im Thronstreit, den Welfen Otto IV, da dieser die Anerkennung der Rekuperationen in Aussicht gestellt hatte, dies allerdings nur auf dem Papier mit der *Deliberatio super tribus electi*.<sup>23</sup>

1215 erreichte Innozenz III. den Höhepunkt seiner Macht und setzt auf dem 4. Laterankonzil seine Themenschwerpunkte: Ketzerbekämpfung, Abgrenzung der Juden und Aufruf zum fünften Kreuzzug, speziell den Schutz der künftigen Kreuzfahrer, nachdem der vierte Kreuzzug, noch im Jahr seiner Ernennung ausgerufen, gescheitert war.<sup>24</sup> Innozenz war ein unerbittlicher Verfechter des christlichen Glaubens, ließ Häretiker, wie die Katharer, Waldenser und die Albigenser in Frankreich, als Ketzer brandmarken und verfolgen und gilt damit als Wegbereiter der Inquisition.

Eine Epoche im Umbruch. Das Kaisertum, geschwächt durch innere Zerwürfnisse und den Streit um den Thron durch den plötzlichen Tod Heinrichs VI., verlor an Macht und Einfluss, die Kirche unter der Führung eines hochintelligenten, kraftvollen Geistlichen, der es gewohnt war seine Vorstellungen von Papsttum durchzusetzen und seine Chance erkannte, wird mächtiger als jemals zuvor.

---

<sup>21</sup> Th. Frenz: Das Papsttum im Mittelalter, S. 42.

<sup>22</sup> Rückgewinnung von Territorien aufgrund verbrieifter Rechte.

<sup>23</sup> Th. Frenz: Das Papsttum im Mittelalter, S. 42.

<sup>24</sup> Th. Frenz (Hrsg.): Papst Innozenz III., S. 16ff.

### 3.2 Gesellschaft

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts beseelte eine Bewegung neuer Frömmigkeit Europa, erfasste auch die deutschen Staaten. Getragen wurde sie von neu gegründeten Orden, wie den Franziskanern, den Dominikanern, Augustinern und Karmelitern, die sich gegenüber den bestehenden Mönchsorden und der Amtskirche zur Umkehr zu einer *wahren* Nachfolge Christi und dessen Lehren bekannten. Es sind Gemeinschaften, die parallel zu ihrem geistigen Wirken auch eine rege publizistische Tätigkeit entfalteten<sup>25</sup>. An einem Mann wie dem Stricker, der sich, da sind sich die Fachleute weitgehend einig, der Belehrung und Erziehung seiner Mitmenschen verschrieben hatte<sup>26</sup>, konnte dies nicht spurlos vorüber gegangen sein.

Ab dem späten 11. Jahrhundert formierte sich die höfisch-ritterliche Gesellschaft als Träger von Literatur. Große Bedeutung besaß im Spätmittelalter der enge Kreis um die Gruppe der Territorialfürsten des Deutschen Reiches, unter ihnen auch Bischöfe und Reichsäbte.<sup>27</sup> Die Zusammenkünfte, die den Adel an die Fürstenhöfe führte, konnten vielerlei Art sein, so z.B. Verleihungen, die Schlichtung von Streitigkeiten oder Lehensangelegenheiten.<sup>28</sup> Der Begriff *rîterlich* wurde moralisch-ästhetische Bestimmung; der *Ritter*, von einem ehemals unfreien Ministerialen, zum schlachtenentscheidenden, bewaffneten Reiter gereift, wurde schließlich zum staatsbestimmenden Berufsstand.<sup>29</sup>

Seit dem 12. Jahrhundert entstand ein in Städten organisiertes Bürgertum, mit klassischen zentralen Verwaltungen, wie dem Rathaus oder der Organisation in kaufmännischen Gilden, das mit einem ständig erstärkendem Selbstbewusstsein einherging.

### 3.3 Literatur

Im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts kam ein volkssprachlicher Literalisierungsprozeß in Gang, der nach und nach in alle wichtigen Bereiche der literarischen Kommunikation eingriff.<sup>30</sup>

---

<sup>25</sup> J. Heinze: Geschichte der deutschen Literatur, S. 60-66.

<sup>26</sup> Ebenda.

<sup>27</sup> R. Sprandzel: Gesellschaft und Literatur im MA, S. 101.

<sup>28</sup> Ebenda.

<sup>29</sup> P. Wapnewski: Deutsche Literatur des Mittelalters, S. 46ff.

<sup>30</sup> Ch. Bertelsmeier-Kierst: Eine Epoche im Umbruch, S. IX-X.

Wapnewski schreibt zur Literatur an der Schwelle von Hoch- zum Spätmittelalter „Seit fast einem halben Jahrtausend gibt es jetzt eine deutsche Sprache, und seit fast einem halben Jahrtausend ‚diente‘ sie (von wenigen Ausnahmen abgesehen) [...] dem Dogma, dem Katechismus, der Liturgie, der Bußpredigt, der Heiligenlegende, dem Lob Mariens.“<sup>31</sup> Ab der Mitte des zwölften Jahrhunderts begann die Darstellung irdischen Lebens Einzug in die Literatur zu halten; die Beschreibung kraftvoller Herrschergestalten, höfischen Lebens, tapferer Ritter, die sich mit menschlichen Kräften kaum zu lösen scheinende Aufgaben stellten - und der Liebe. Die Kreuzzüge brachten neue Erkenntnisse über fremde Länder, speziell den Orient, die Welt begann größer, facettenreicher, bunter zu werden. Es war die Zeit der hochhöfischen Dichtung, deren Träger der neue Ritterstand war. Im idealisierenden Stil verfasst, war sie im Kern der Ausdruck der Suche des Menschen nach Bestimmung; auf weltlicher Ebene in Form von *âventiure* und *êre*, auf geistlicher Ebene, die Suche nach Gott. Es war der Wandel von der rein geistlich-liturgisch geprägten Literatur hin zu einer Literatur mit weltlichen Komponenten, wenn auch am Anfang, in der Periode der vorhöfischen Dichtung, einer Literatur mit weltlichen Stoffen in Gottes Hand.<sup>32</sup> Weltliches Geschehen wurde Gegenstand der deutschsprachigen Literatur. Von nun an wird der auf Pergament gebannte Mensch nicht nur vor Gott bestehen müssen, sondern auch vor der Welt. Nicht nur allein sein Seelenheil auch sein Heil in der Welt wurde entscheidend. Die Literatur prägen wird für die nächsten Jahrhunderte der französische Raum. Immer wieder griffen die deutschsprachigen Dichter auf französische Vorlagen, insbesondere der Texte der *chanson de geste*, wie das *Chanson de Roland*, zurück, und zur Bildung des deutschen, hochmittelalterlichen Dichters gehörte die Kenntnis des Französischen.

Die Literatur des Mittelalters war nicht eigenständig und ihre Dichter standen in starker Abhängigkeit von ihnen wohlgesonnenen Mäzenen. Schließt man sich vor diesem Hintergrundwissen der Meinung Schnells und von der Burgs an, die zu einer Frühdatierung zwischen 1217 und 1220 des *Karls-Epos* tendieren, könnte man eine Verbindung zwischen dem nur zu dieser Zeit, vor seinem Aufbruch zur Kaiserkrönung nach Rom, in Deutschland weilenden Kaiser Friedrich II. herstellen, bei dem der Stricker mit seinem Werk eventuell Aufmerksamkeit erregen wollte. Friedrich hatte sich 1215 in Aachen zum römisch-deutschen König krönen lassen, bei dieser Gelegenheit die Gebeine Karls des Großen angebetet und in den Karlsschrein umbetten lassen. Er

---

<sup>31</sup> P. Wapnewski: Deutsche Literatur des Mittelalters, S. 39.

<sup>32</sup> Ebenda.

stellte sich somit bewusst in die Tradition Karls.<sup>33</sup> Der Stricker reagierte darauf, wie Schnell an mehreren Stellen belegen kann.<sup>34</sup> So zum Beispiel in Vers 334-347<sup>35</sup>, wo der Dichter den Karl erscheinenden Engel die Länder benennen lässt, über die er herrschen wird. Im Gegensatz zum *Rolandslied* sind dort Armenien, Serbien, die Walachei und Dänemark genannt, die alle im Bezug zu den Staufern gebracht werden können.<sup>36</sup> Auch die Kürzung des Bayernlobs und die Ausweitung des Lobs auf den Schwabenherzog Gerolt<sup>37</sup>, der beim Pfaffen Konrad nicht vorkommt, ist ein nicht zu übersehender Hinweis darauf, daß der Stricker mehr tat, als das *Rolandslied* zu epigonisieren. Schwaben war 1079 zum Stammherzogtum der Staufer geworden und Friedrich II. unterstellte es 1216 seinem Sohn Heinrich.

### 3.3.1 Kreuzzugsdichtung

Als Papst Urban II. am 27. November 1095 auf einer im französischen Clermont stattfindenden Synode mit den Worten: „*Deus lo vult!* - Gott will es!“ zum 1. Kreuzzug aufrief, und bei der zusammenströmenden Menge – es waren so viele, daß man aus der Kathedrale vor das Osttor der Stadt ausweichen musste - Begeisterungsstürme erntete, ahnten wohl nur die Weitsichtigsten, was für ein wesentliches Ereignis in der Entwicklung der machtpolitischen Rolle der Kirche und des Papsttums in der mittelalterlichen Geschichte Europas diese Bewegung darstellte.<sup>38</sup> Die in weiten Teilen von starker Religiosität geprägte Bevölkerung wurde ergriffen, ja, beseelt und mitgerissen von einer Idee, die ein geschickt initiiertes machtpolitisches Instrument in einem zersplitterten und von Machtkämpfen erschütterten Europa darstellte.

„Die Dichter reflektieren über die kirchlichen und politischen Ziele der einzelnen Züge, ordnen aber das Zeitgeschehen in ihr religiös bestimmtes Geschichtsbild ein, das eng mit der christlichen Heilsgeschichte verbunden ist“<sup>39</sup>, schreibt Wentzlaff-Eggebert dazu in seinem Werk über die Kreuzzugsdichtung jener Zeit.

Zur Wirkungszeit des Strickers, in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, hatte die Kreuzzugsidiee allerdings viel von ihrem einstigen Heroentum eingebüßt. Als die Kurie zum Kreuzzug gegen die Albigenser (1209-1229) aufrief, war dieser bereits zu

<sup>33</sup> St. Weber: Strickers Karl der Große, S. 10.

<sup>34</sup> R. Schnell: Strickers Karl der Große, S. 315-353.

<sup>35</sup> K. Bartsch (Hrsg.): Karl der Große von dem Stricker, Vers. 334-347.

<sup>36</sup> R. Schnell: Strickers Karl der Große, S. 334.

<sup>37</sup> K. Bartsch (Hrsg.): Karl der Große von dem Stricker, Vers. 1244ff.

<sup>38</sup> Fr.-W. Wentzlaff-Eggebert: Kreuzzugsdichtung, S. 9 ff.

<sup>39</sup> Fr.-W. Wentzlaff-Eggebert: Kreuzzugsdichtung, S.326.

einem Feudalkrieg zwischen Nord- und Südfrankreich verkommen<sup>40</sup>. Der vierte Kreuzzug, zu dem Innozenz III. 1198 aufrief, erreichte das heilige Land nie, und die Plünderung Konstantinopels 1204 führte zum endgültigen Schisma zwischen katholischer und orthodoxer Kirche. Daher ist es nicht verwunderlich, daß ein Dichter wie der Stricker, dem die Verbreitung der christlichen Werte ein Anliegen war, auf die Figur Karls des Großen zurückgriff. Er hätte kaum jemand Besseren finden können als den frühmittelalterlichen Kaiser, um ein Epos zu schaffen, eine Mischung aus Heldenepik und Kreuzzugsliteratur, das neben der Notwendigkeit ein adelig-höfisches Publikum zu unterhalten, auch die Tiefe besaß, eine im Schwinden begriffene christliche Werteordnung neu zu beleben.

### 3.3.2 Das *Chanson de Roland* und das *Rolandslied*

Das *Chanson de Roland* entstand etwa um 1100, im Zuge der seit dem 10. Jahrhundert entstehenden *chanson de geste*, einer nicht zur schriftlichen Verbreitung, sondern zum freien Vortrag an Hörer aus allen Bevölkerungsgruppen gerichteten Heldendichtung. Um 1172 nahm sich ein mittelhochdeutscher Dichter des Textes an, übersetzte und bearbeitete ihn. Er benannte sich selbst im Epilog: *ich haize der phaffe Chunrât* und ist in die Literaturgeschichte als *Pfaffe Konrad* eingegangen.<sup>41</sup>

Auffallend beim Vergleich zwischen der deutschen und französischen Fassung des *Rolandsliedes* ist der Gegensatz im Darstellungsstil. Während das französische Epos die Gestalten der großen Vergangenheit eher wirklichkeitsnah als Beispiel nationaler Größe herausarbeitet, also aus der *ratio* lebt, so Wentzlaff-Eggebert, steht in der deutschen Dichtung ein „[...] emotionaler Naturalismus [...]“<sup>42</sup> im Vordergrund, der bewusst auf ein in die Zukunft weisendes Idealbild eines christlichen Ritters zielt.<sup>43</sup> Bezogen auf die Figur Karls des Großen vollzog der Pfaffe Konrad im *Rolandslied* eine entscheidende Wandlung: Karl war nun nicht mehr allein Frankenkaiser, sondern Herrscher der Christenheit und kämpfte stellvertretend für alle Christen gegen das Heidentum, hier verkörpert durch Paligan, König von Persien. Das christliche Element trat gegenüber dem *Chanson de Roland* in den Vordergrund und durchdrang das ganze Gedicht<sup>44</sup>. Man

<sup>40</sup> Vgl. L. Struss: Epische Idealität und historische Realität, S. 7.

<sup>41</sup> D. Kartschoke (Hrsg.): Das Rolandslied des Pfaffen Konrad, S. 608, Vers 9079.

<sup>42</sup> Fr.-W. Wentzlaff-Eggebert: Kreuzzugsdichtung, S. 78.

<sup>43</sup> Ebenda.

<sup>44</sup> Ebenda.

sehnte sich nicht mehr „[...] nach dem süßen Frankreich, sondern nach dem himmlischen Reich Gottes [...].“<sup>45</sup> Die alles verwandelnde Kraft der Kreuzzugsbewegung, offenbarte sich zum ersten Mal in der abendländischen Dichtung.<sup>46</sup>

#### 4. Strickers *Karls-Epos* und das *Rolandslied*

Obwohl Daten und Fakten literarischer Werke des Mittelalters ihrem Publikum kaum bekannt waren, besaßen die Dichtungen, die sich auf historische Ereignisse bezogen, einen hohen Faszinationswert. Denn die in ihnen beschriebenen Ereignisse waren zu Mythen geworden.<sup>47</sup>

Noch immer herrscht nicht Einigkeit darüber, was der Pfaffe Konrad mit seinem *Rolandslied* nun eigentlich verfasst hat: Kreuzzugsepos, christliche Herrscherlegende oder einen Staatsroman. Der Stricker, darauf hat man sich mittlerweile in der Forschung verständigt, allerdings hat, sollte es Elemente eines Staatsromans im *Rolandslied* gegeben haben, diese in seiner Bearbeitung, wie Wolf es ausdrückt „[...] zum Verschwinden gebracht [...]“<sup>48</sup>, um es zu einer Legenden–Vita von *sante Karl* umdichten zu können. Eine genaue Gattungseinordnung des *Karls-Epos* vom Stricker scheint daher kaum möglich, nicht nur weil das Werk zu komplex ist und zu viele Bedeutungsschichten enthält<sup>49</sup>, auch weil, wie Hedda Ragotzky feststellt, der Stricker seine Themen Gattungsübergreifend behandelt.<sup>50</sup> Die Neubearbeitung durch den Stricker entstand 60 Jahre nach der Dichtung des *Rolandsliedes*. Nur zwei Generationen, in denen sich die Mittelalterliche Gesellschaft stark verändert hatte, besonders was Lebensauffassung und Publikumsgeschmack anging. Während der Stoff, die *Karlssage*, sich weiterhin großer Beliebtheit erfreute, schien das *Rolandslied* zu Anfang des 13. Jahrhunderts nicht mehr gefragt zu sein<sup>51</sup>. Ein Autor, der sich dieses Stoffes bedienen wollte, musste also nach Wegen suchen, ihn für ein breites Publikum, das er damit zu gewinnen dachte, interessant zu machen. Stil und Metrik wurden dem höfischen Geschmack angepaßt, ebenso finden sich Änderungen in Taktführung und

---

<sup>45</sup> Ebenda, S. 79.

<sup>46</sup> Ebenda.

<sup>47</sup> G. Wolf: ‘Sante Karle’, das Wesen der ‚list’ und die Wirkung der ‚natûre’: Hybride Formen in der *Rolandslied*-Bearbeitung des Strickers, in: Flood, John L.: ‚Vir ingenio mirandus’, Vol. I, Göppinger Arbeiten zur Germanistik Bd. 710/1, 1. Auflage Göppingen 2003, S. 91.

<sup>48</sup> Ebenda, S. 92.

<sup>49</sup> Ebenda, S. 94.

<sup>50</sup> H. Ragotzky: Gattungserneuerung und Laienunterweisung in Texten des Strickers, Tübingen 1981, S. 242-244.

<sup>51</sup> D. Haacke: *Rolandslied...*, S. 275.

Reimbindung. Haacke führt aus, daß der: „[...] im *Rolandslied* noch anzutreffende parataktische<sup>52</sup> Satzbau [...]“<sup>53</sup> in der Stricker-Bearbeitung beseitigt wurde, was dazu führte, daß die sprachliche Wirksamkeit parallel gebauter kurzer Sätze aufgehoben wurde, zugunsten einer verbindlich fortlaufenden Erzählung im epischen Stil. Der Stricker ist in der Gestaltung des Stoffes also eigene Wege gegangen und zeigt sich dabei als ein mit dem Publikumsgeschmack vertrauter Erzähler. So fügt er die im *Rolandslied* nicht vorhandene Jugendgeschichte Karls ein<sup>54</sup>, da ihm, um eine komplexe Erzählstruktur zu erhalten, eine Vollständigkeit des Stoffes wichtig schien. Hier haben wir bereits das Modell einer Erzählung. Er erzählt dem Publikum eine Geschichte und dazu gehört für ihn eben nicht der Einstieg *medias in res*, sondern eine Einleitung, um die Hörer seiner Geschichte zum eigentlichen Thema hinzuführen. Er bedient sich dabei mehrerer Kunstgriffe. Beispielhaft soll hier die von Haacke erwähnte Episode des aus dem Land vor seinen Brüdern geflüchteten Karl stehen, der Zuflucht bei dem heidnischen *König Marsilie* findet und sich dort in die Schwester des Königs verliebt. Schon das Bild des heidnischen Königs, der beim Stricker als *milte* und *rîche*<sup>55</sup> bezeichnet wird, ist ein ganz anderes als im *Rolandslied*. Auch die geschilderte Episode, der Schwester des Heidenkönigs, die versucht Karl zu ihrem Glauben zu bekehren, ist bemerkenswert, da für gewöhnlich eine Bekehrung des Heiden durch den Christen erfolgt. Karl flieht, und der Stricker kann so wieder den Anschluss an das im *Rolandslied* vorgegebene knüpfen.<sup>56</sup> Wo das *Rolandslied* sich mit der einfachen Benennung der Tatsachen begnügt, führt der Stricker episch aus, so nimmt er die Figur des Papstes Leo als dritten Bruder mit auf, der im *Rolandslied* keine Erwähnung findet. Der Stricker, so das Fazit, übernimmt zwar den Stoff des *Rolandsliedes*, passt ihn aber dem Publikumsgeschmack auf seine eigene Art an, glättet, räumt Ungereimtheiten aus<sup>57</sup>.

---

<sup>52</sup> **Parataxe** (griech. παράταξις *parátaxis* „Beiordnung, Koordination“) ist eine Aneinanderreihung von selbstständigen Sätzen (Hauptsätzen); auch Wortgruppen oder Wörter können parataktisch konstruiert sein. Sätze, die im parataktischen Stil aneinander gereiht oder miteinander verbunden werden, sind gleichgeordnet. Das heißt, dass sie nicht wie im hypotaktischen Stil anderen Sätzen oder Satzteilen unter- oder übergeordnet werden. Parataxen werden in Texten verwendet, die sich nur auf das Wesentliche des Inhaltes konzentrieren. Es wird einfach, wahrhaftig erzählt. Der parataktische Stil wirkt einerseits trocken und differenziert, bietet andererseits aber die Möglichkeit, eine lineare Argumentation sehr zwingend darzustellen.

<sup>53</sup> D. Haacke: *Rolandslied...*, S. 275-276.

<sup>54</sup> So zum Beispiel Vers 124 ff, (K. Bartsch (Hrsg.): *Karl der Große von dem Stricker*), die Legende um die vertauschte Braut von Karls Vater Pippin.

<sup>55</sup> Vers 191, K. Bartsch (Hrsg.): *Karl der Große von dem Stricker*.

<sup>56</sup> D. Haacke: *Rolandslied...*, S. 281-281.

<sup>57</sup> Siehe hierzu die Episode der 12 Paladine, heidnische Herren, die der König Marsilie im *Rolandslied*

Von der Burg stellt in seiner Untersuchung zur Worthäufigkeit in Strickers *Karls-Epos* fest: „Als eines der Geheimnisse der formalen Bearbeitung Strickers sei [...] die merklich größere Uniformität im Wortbestand des *Karls-Epos* hervorgehoben.“<sup>58</sup> und schließt daraus, daß sich der Stricker „[...] beim Abfassen seines Karl fast völlig unbeeinflusst von der Wörter- und Wortformenhäufigkeit seiner Vorlage verhielt, diese Stileigentümlichkeit also bereits fest in seinem literarischen Arbeiten verankert war.“<sup>59</sup> Ebenso hat von der Burg festgestellt, daß unter anderem im Eingangsteil des *Karls-Epos*, in den Versen 1 – 478, so gut wie keine Übereinstimmungen mit dem *Rolandslied* zu finden sind.<sup>60</sup> Ist man also auf der Suche nach einer Eigenständigkeit beim Stricker, so lohnt es sich die Eingangsverse genauer anzusehen.

#### 4.1 Strickers Eingangsverse.

Schon in den Eingangsversen beider Werke wird der inhaltliche Unterschied deutlich: Bezeichnend für den Stricker ist, daß er *kunst* als eine Gnade Gottes auffasst, diese Gnade aber wiederum erst durch *list* zu erreichen ist. Nicht von ungefähr, läßt der Stricker seinen Karl wie folgt beginnen:

*Ich hân gemerket einen list:  
swaz in des mannes herzen ist  
daz wir dâ heizen der muoat,  
er sî übel oder guot,  
den tuot er zetelîcher stunt  
mit solhen dingen kunt,  
daz man wol hoeret oder siht,  
waz lobes im sîn herze giht.<sup>61</sup>*

---

Zur Beratung auffordert. Genannt werden aber nur die Namen von 9 Heiden. Was hier undurchsichtig und wenig nachvollziehbar ist, wird beim Stricker klar benannt, auch mit einem Seitenhieb auf Konrad: *desn lât iuch niht betrâgen, ich fage iu âne vrâgen welhe namens si hâten* ( V. 4359 ff - K. Bartsch (Hrsg.): Karl der Große von dem Stricker.

<sup>58</sup> U. von der Burg: Strickers Karl der Große, S. 13ff.

<sup>59</sup> U. von der Burg: Strickers Karl der Große, S. 15.

<sup>60</sup> Ebenda.

<sup>61</sup> Nach: K. Bartsch (Hrsg.): Karl der Große von dem Stricker.

Der Begriff der *list* erscheint hier auf der semantischen Ebene als bedeutungsvolle Erkenntnis mit Weisheitsrang: Der *muot* des Menschen, seine innere Ausrichtung, lässt sich aber *zettelicher stunt*, zu jeder Stunde, und gegen den äußeren Schein erkennen.

Das *Rolandslied* hingegen beginnt, *medias in res*, mit einer Lobpreisung des Karl:

*Schephaere aller dinge,  
keiser aller küninge,  
wol du oberester êwart,  
lêre mich selbe dîniu wort.  
Dû sende mir ze munde  
Din heilige urkudne,  
daz ich die lüge vermide,  
die wârheit scribe  
von eineme tiurlichen mann,  
wie er daz gotes rîche gewann.  
Daz ist Karl, der keiser*<sup>62</sup>

In der Folge fügt der Pfaffe Konrad eine stark heldenepisch gefärbte Vita Karls an, die ihn als über aller irdischen Kritik stehend ausweist. Stets von Gott geführt und Gottes Gnade sicher aber nicht *göttlich*, im Sinne von *heilig*.

Anders der Stricker. Bereits im *prologus ante rem*, der mit Vers 41 beginnt:

*von dem ich iu sagen will...* und der die Aufgabe hat in die Erzählung einzuführen, die Dichtung, ihren Sinn und Wert zu beleuchten<sup>63</sup>, ist zu erkennen, wie der Stricker sein Werk auch zu verstehen wissen wollte: als religiöse Dichtung.

Dazu dienen ihm zusätzlich eingefügte Verse an herausragender Stelle: der *brevitas-Topos* in den Versen 52-62, der *Bescheidenheitstopos* in den Versen 87-96 und die *intercessio* Karls in den Versen 82-86, 97-106 und 112-114.<sup>64</sup> Rüdiger Schnell sieht Ähnlichkeiten mit dem Willehalm-Prolog Wolfram von Eschenbachs, in der der Held als Heiliger dargestellt und auch betitelt wird: *hêrre sanct Willehalm*.<sup>65</sup>

In dem der Stricker Karl in Vers 100 als *und Karles des heiligen man* bezeichnet, geht er erneut einen Schritt über das *Rolandslied* hinaus, in dem er weder das Attribut

---

<sup>62</sup> Nach: D. Kartschoke (Hrsg.): Das *Rolandslied* des Pfaffen Konrad.

<sup>63</sup> R. Schnell: Strickers Karl der Große, S. 322.

<sup>64</sup> Ebenda.

<sup>65</sup> Ebenda, S. 323.

*sanctus* erhält, noch als *heilic* genannt wird. Anders als das Rolandslied rückt der Sticker seinen Karl in die Nähe einer Hagiographie, auch wenn er, anders als Wolfram, etwas zurückhaltender ist, seinen Helden als kanonisierten Heiligen darzustellen. Doch Aussagen wie in Vers 46 ff., daß Karl im Himmelreich als Fürst lebe, kann durchaus dahingehend gedeutet werden, das „[...] der Stricker Karl als echten Heiligen verstanden wissen wollte.“<sup>66</sup>

---

<sup>66</sup> R. Schnell: Strickers Karl der Große, S. 324.

## 5. Ausblick

Rüdiger Brandt stellt in seiner 1980 erschienen Dissertation *Erniuwet* fest:

„Wie aber will man einen Text einordnen, dessen Hauptinhalte man negiert?“<sup>67</sup> und bezieht sich dabei auf den zu Anfang der sechziger Jahre von Wentzlaff-Eggebert verfassten Untersuchung über die Kreuzzugsdichtung, in der der *Karls-Epos* des Strickers als: „[...] unpersönlich und auch für die Kreuzzugsthematik unverbindlich [...]“<sup>68</sup> abgetan wird. Brandt stellt diese Behauptung zur Diskussion und führt dazu an „Rund 10000 Verse von insgesamt über 12000, die sich mit nichts anderem beschäftigen als dem Kampf zwischen Christen und Heiden und der Missionierungsabsicht, die diesen Kampf erst initiiert [...]“<sup>69</sup>, in einer Zeit geschrieben in der es in Form und Ausprägung nichts Vergleichbares gibt, seien sehr wohl als verbindlich zu bezeichnen. Wer das Werk des Strickers also in die Kategorie der epigonalen Unterhaltungsliteratur abschiebt, verkennt und unterschätzt die Leistung des Dichters einer Zeit, in der der Begriff der Unterhaltung um so vieles vielschichtiger und breiter gefächert war, als er es heute ist. „Der Begriff der Epigonalität im pejorativen Sinn ist Produkt des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts.“<sup>70</sup> Rüdiger Brandt fasst die in der Literaturwissenschaft gängigen Hauptmerkmale zusammen: Nachahmung in stofflicher und in formaler Hinsicht, unschöpferische Tätigkeit, Fixierung auf große Vorbilder, hohes handwerklich-technisches Niveau, eine epigionale Zeit, die sie hervorbringt, Ideale auf niedrigerer Ebene oder Nichterreichung höherer, Profanierung<sup>71</sup>, Vordergründigkeit. Er zieht eine Grenze zwischen Epigonalität, die er, wenn bewusst praktiziert, als Haltung beschreibt, Plagiat, Elektizismus<sup>72</sup> und Kompilation<sup>73</sup>. Die Epigonalität, so führt er aus, betrifft daher nicht nur Inhalte und Stoffe, sondern erklärt einzelnes zur Tendenz. Der Begriff der Epigonalität beinhaltet immer auch eine epochale Dimension.<sup>74</sup> Aber sind nicht alle Dichter Epigonen des vorausgegangenen? Brandt gibt zu Bedenken, daß auch die Kleindichtung des Strickers mit Hilfe von Vorlagen entstanden ist. Sie aber wurde in der Literaturwissenschaft

---

<sup>67</sup> R. Brandt: Erniuwet, S. 32.

<sup>68</sup> Fr.-W. Wentzlaff-Eggebert: Kreuzzugsdichtung, S. 316.

<sup>69</sup> R. Brandt: Erniuwet, S. 32.

<sup>70</sup> R. Brandt: Erniuwet, S. 6.

<sup>71</sup> die Entweihung oder Entwürdigung eines sakralen (materiellen oder immateriellen) Gegenstandes.

<sup>72</sup> „ausgewählt“, bezeichnet Methoden, die sich verschiedener entwickelter und abgeschlossener Systeme (z. B. Stile, Philosophien) bedienen und deren Elemente neu zusammensetzen.

<sup>73</sup> die Zusammenstellung von Werken aus Versatzstücken anderer Werke.

<sup>74</sup> Ebenda, S. 9ff.

„[...] als Kennzeichen partieller Originalität [...]“<sup>75</sup> gewertet und geben anschaulich wieder: „[...] wie schwankend die Bewertungsmaßstäbe sind und wie uneinheitlich sie gehandhabt werden.“<sup>76</sup>

Wilhelm Grimm fällte im neunzehnten Jahrhundert ein Urteil über den Stricker, daß über einen sehr langen Zeitraum niemand wagte anzuzweifeln, die Meinung über das Werk prägte und, wie von der Burg feststellt, die Forschung paralysierte und aus einer unzureichenden Textkenntnis heraus gefällt wurde.<sup>77</sup> „Man sieht bei Strickers *Rolandslied*, wohin eine bloß äußerliche Überarbeitung führt. An Gewandtheit der Sprache fehlt es ihm nicht, wohl aber an Kraft ein solches Gedicht mit dem Geist zu erfassen. Er war für den ernsten epischen Styl nicht gemacht.“<sup>78</sup> Der *Karls-Epos* wurde als: „[...] durchaus werthlos neben dem Originale [...]“<sup>79</sup> abgestempelt und der Stricker als Reproduzent einer untergegangenen Epoche. Daraus resultierte eine Zweiteilung des Stricker-Werkes. Während man das *Karls-Epos* als nicht eigenständiges Werk verurteilte, betrachtete man das spätere Schaffen, insbesondere die Kleinepik, als Bahnbrechend, ihn selbst als einer der ganz frühen weitsichtigen gesellschaftskritischen Autoren<sup>80</sup>. Dilettant und Könner - alles in einer Person. Erst die Hinwendung zu „[...] einer historischen Wissenschaft von der deutschen Literatur [...]“<sup>81</sup> nach dem Münchener Germanistentag 1966 brachte eine neue Sicht, von der auch die frühe deutsche Literatur profitierte, da man begann „[...] historische, soziologische, politische Fragen [...]“<sup>82</sup> mit einzubeziehen. „Literarische Produkte“, so von der Burg, „stehen nie zeitlos da, sondern werden von sozial gebundenen Menschen geschaffen und spiegeln deren historisch-politische Verflochtenheit wider.“<sup>83</sup> Dort wo der Stricker das *Rolandslied* abändert, insbesondere Einfügungen macht<sup>84</sup> tritt er als eigenständiges historisches politisches Wesen auf, das sehr genau um sein Publikum und dessen Geschmack weiß, und er reagiert in dem er den Fokus weg von der Figur des Roland hin zum Kaiser Karl setzt, dessen Gestalt eine immer stärker werdende Politisierung

---

<sup>75</sup> R. Brandt: Erniuwet, S. 27.

<sup>76</sup> Ebenda.

<sup>77</sup> Ebenda, S. 4.

<sup>78</sup> U. von der Burg: Strickers Karl der Große, S. 4, in Bezug auf: Ruolandes Liet, hg. von Wilhelm Grimm, Göttingen 1938, S. CXXVIII.

<sup>79</sup> Ebenda, S.5, in Bezug auf : Georg Gottfried Gervinus: Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen.

<sup>80</sup> U. von der Burg: Strickers Karl der Große, S. 5.

<sup>81</sup> Ebenda, S. 6.

<sup>82</sup> Ebenda.

<sup>83</sup> Ebenda, S. 10-11.

<sup>84</sup> U. von der Burgs Wortuntersuchungen ergab, daß den 43.663 Wörtern des Rolandsliedes 62.523 Wörter des Strickerschen Karls-Epos gegenüberstehen; U. von der Burg: Strickers Karl der Große, S. 14.

erfährt. Er gilt nun als Herrschervorbild schlechthin, den Staufern als bedeutender blutsmäßiger Vorfahre. Anders als die Dichter vor ihm, beschäftigt sich der Stricker mit einem staatspolitischen Thema, und er lenkt mit der Fokussierung auf Karl den Blickpunkt auf den großen Herrscher seiner Zeit: Friedrich II. Versteckt, so interpretiert von der Burg, kann der *Karls-Epos* so als Aufruf an den Kaiser und seine Ritter zum Kreuzzug gesehen werden.<sup>85</sup> Die Staufer hatten ein großes Interesse an der Heiligsprechung Karls und begrüßten sicher jedes Werk „[...] das die Berechtigung und Bestätigung der Kanonisation des *predecessor* aussprach.“<sup>86</sup>

In dieser Arbeit sollte ausgeführt werden, wie sehr der spätmittelalterliche Autor Der Stricker in seinem *Karls-Epos* inhaltlich neue Akzente setzte und sich so mit der Bearbeitung des *Rolandsliedes* als eigenständig, politisch-historisch denkender Dichter einführte. In dem er sich über die in der Entstehungszeit des Karl in der literarischen Tradition stehende Epigonalität hinwegsetzte und ein nach den politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten der Zeit umgearbeitetes Werk vorlegte, präsentierte er sich als Vordenker des historisch-unterhaltenden Romans. Der *Karls-Epos* des Strickers ist, auch als in der Tradition der Zeit für ein direktes Publikum verfasstes Werk, keine bloße Unterhaltungsliteratur. Er enthält eine politisch-religiöse Tendenz mit konkreten Absichten. Zum einen den Anspruch der Staufer auf die Karlsnachfolge zu bekräftigen<sup>87</sup>, zum anderen mittels einer *literarischen Heiligsprechung* eine Leitfigur für einen Kampf zur Wiedergewinnung verloren geglaubter christlicher Werte zu schaffen.

---

<sup>85</sup> U. von der Burg: Strickers Karl der Große, S. 355.

<sup>86</sup> R. Schnell: Strickers Karl der Große, S. 345.

<sup>87</sup> R. Schnell: Strickers Karl der Große, S. 348.

6. Rudolf von Ems: Weltchronik und Der Stricker: Karl der Grosse.



Karl der Große: Warnträume Karls vor seiner Rückkehr nach Frankreich: im ersten Feld der träumende Kaiser, dann die Träume: Genelun entreißt Karl den Speer, der zerbricht. Ein Bär zerfleischt Karls Arm. Der Hund beißt den Leoparden tot.

Die Weltchronik aus dem 13./14. Jahrhundert, bildet in Schrift und Sprache, in Miniaturmalerei und Verserzählung, einen Höhepunkt der oberdeutschen Gotik. Heute wird die Handschrift als Ms 302 Vad. in der Kantonsbibliothek (Vadiana) in St. Gallen aufbewahrt.

## 7. Anhang

### 7.1 Verzeichnis zur verwendeten Literatur

von der Burg, Udo: Strickers Karl der Große als Bearbeitung des Rolandsliedes, Göppinger Arbeiten zur Germanistik Nr. 131, Göppingen 1974.

Bartsch, Karl (Hrsg.): Karl der Große von dem Stricker, Photomechanischer Nachdruck der 1857 bei Basse (Quedlinburg und Leipzig) erschienenen Ausgabe, Berlin 1965.

Bertelsmeier-Kierst, Christa (Hrsg.): Eine Epoche im Umbruch, Tübingen 2003.

Engels, Odilo: Die Staufer, 8. Auflage Stuttgart 2005.

Ehrismann, Otfrid (Hrsg.): Der Stricker. Erzählungen, Fabeln, Reden, Stuttgart 1996.

Frenz, Thomas (Hrsg.): Papst Innozenz III. Weichensteller der Geschichte Europas. Interdisziplinäre Ringvorlesung an der Universität Passau, Stuttgart 2000.

Frenz, Thomas: Das Papsttum im Mittelalter, Köln 2010.

Heinzle, Joachim: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit, Bd. II.: Vom hohen zum späten Mittelalter, Tl.2: Wandlungen und Neuansätze im 13. Jahrhundert, Tübingen 1994.

Kartschoke, Dieter: Das Rolandslied des Pfaffen Konrad, Stuttgart 1993.

Knefelkamp, Ulrich: Das Mittelalter, Paderborn 2003.

Köhler, Erich: Der altfranzösische höfische Roman, Darmstadt 1978.

Krause, Stefan: „Wir suln loben den heiligen Geist“ – Der Stricker als Vermittler geistlicher Inhalte, Grin Vlg. 2008.

Müller, Dorothea: Daniel vom blühenden Tal und Garel vom blühenden Tal, Göppinger Arbeiten zur Germanistik Nr. 334, Göppingen 1981.

Ragotzky, Hedda: Gattungserneuerung und Laienunterweisung in Texten des Strickers, Tübingen 1981.

Reisel, Johanna: Zeitgeschichtliche und theologisch-scholastische Aspekte im Daniel vom blühenden Tal des Stricker, Göppinger Arbeiten zur Germanistik Nr. 464, Göppingen 1986.

Schnell, Rüdiger: Strickers Karl der Große, in: Die Reichsidee in der deutschen Dichtung des Mittelalters, Wege der Forschung Bd. 589, S. 314-353.

Schwab, Ute: Die bisher unveröffentlichten Bispelreden des Strickers, Göttingen 1959.

Schilling, Michael (Hrsg.): Der Stricker – Der Pfaffe Amis, Stuttgart 1994.

Singer, Johannes: Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte von Strickers Karl dem Großen, Bochum 1971.

Sprandel, Rolf: Gesellschaft und Literatur im Mittelalter, Paderborn 1982.

Stricker, Der: Der Pfaffe Amis, Stuttgart 1994.

Struss, Lothar: Epische Idealität und historische Realität, München 1980.

Vogt, Dieter: Ritterbild und Ritterlehre in der lehrhaften Kleindichtung des Stricker und im sog. Seifried Helbling, Europäische Hochschulschriften Reihe I, Bd./Vol. 845, Frankfurt 1985.

Wailes, Stephen L.: Studien zur Kleindichtung des Stricker, Philologische Studien und Quellen Heft 104, Berlin 1981.

Wapnewski, Peter: Deutsche Literatur des Mittelalters, Göttingen 1990.

Werner, Wilfried: Das Rolandslied, Wiesbaden 1977.

Wentzlaff-Eggebert, Friedrich-Wilhelm: Kreuzzugsdichtung des Mittelalters, Berlin 1960

Wolf, Gerhard: 'Sante Karle', das Wesen der 'list' und die Wirkung der 'natûre': Hybride Formen in der Rolandslied-Bearbeitung des Strickers, in: Flood, John L.: 'Vir ingenio mirandus', Vol. I, Göppinger Arbeiten zur Germanistik Bd. 710/1, Göppingen 2003.

## 7.2 Abbildungen

Deckblatt:

RUDOLF VON EMS: WELTCHRONIK + DER STRICKER: KARL DER GROSSE:  
Fol. 54v: Israels Auszug aus Ägypten. Oben wandert das Volk, das Vieh vor sich hertreibend, über flache Erdschollen. Unten ist die Feuersäule zu sehen, auf die der an der Spitze des Zuges schreitende Moses deutet.

Seite 19:

RUDOLF VON EMS: WELTCHRONIK + DER STRICKER: KARL DER GROSSE  
Fol. 25r Karl der Große: Warnträume Karls vor seiner Rückkehr nach Frankreich: im ersten Feld der träumende Kaiser, dann die Träume: Genelun entreißt Karl den Speer, der zerbricht. Ein Bär zerfleischt Karls Arm. Der Hund beißt den Leoparden tot.

MfGen.:

Faksimile Verlag, wissenmedia in der inmediaONE GmbH, München.